

Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: K. Debel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementspreis: Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Mgr. per Quartal.

Subskription für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Die Landesversammlung der Sächsischen Social-Demokraten

Ist in würdiger Weise verlaufen. Es waren 50—60 Orte durch 120 Delegirte vertreten. Alle Gegenstände der Tagesordnung wurden am Sonnabend in zwei Sitzungen: von 10—12 Uhr Vormittag und von 2 bis 9 1/2 Uhr Nachmittag erledigt. Die Verhandlungen lieferten durch ihren geschäftsmäßigen ernsten und entschlossenen Charakter den Beweis, daß die Sozialdemokraten Sachsens sich ihrer Aufgabe vollkommen bewußt und von dem festen Willen befeuert sind, die Pflichten, welche die Situation ihnen auferlegt, bis zu den äußersten Konsequenzen zu erfüllen. Gewandt hat Keiner! Am Sieg gezweifelt hat Keiner! In nächster Nummer berichten wir ausführlicher, heute können wir nur die gefaßten Beschlüsse mittheilen.

Am Samstag hatte im Apolloaal zu Chemnitz eine von 4000 Arbeitern besuchte Volksversammlung statt, der die Delegirten beiwohnten, und die einen energischen Protest gegen die Waafregulungen einstimmig annahm. Der 6. und 7. Januar 1872 wird unsern Feinden gezeigt haben, daß sie durch die thörichten Verfolgungen der Sozialdemokratie nur ihren eignen Bankrott proklamirt, die Sozialdemokratie aber moralisch und materiell gefräftigt haben.

Die Beschlüsse der Landesversammlung lauten:

I. Die Versammlung beschließt, eine Beschwerdeschrift an die sächsische Ständekammer und das Ministerium über die Maßregelungen auf Grund des Vereins- und Versammlungsgesetzes zu erlassen, und beauftragt mit Ausarbeitung derselben eine Kommission von 3 Personen. Zu verlangen ist die Aufhebung der §§ 5 und 12, und 20 und 24 des Vereins- und Versammlungsgesetzes. Die Versammlung erklärt dabei ausdrücklich, daß es ihr interessant ist, zu erfahren, welche Stellung die sogenannte „liberale“ Mehrheit der II. Kammer gegenüber der Handhabung des Vereins- und Versammlungsgesetzes aus der Preussischen Reaktionsperiode einnimmt.

II.

Zu Punkt 2 und 3 der Tagesordnung, das Wahlrecht für die Landes- und Gemeinde-Vertretungen betr., erklärt die Landes-Versammlung, daß durch die bis jetzt in Sachsen bestehenden Vertretungs- und Wahlrechte sowohl, als auch die neuen Vorlagen hierüber nicht nur der erste Rechtsgrundsatz: „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten“ zu Ungunsten der arbeitenden Bevölkerung auf das Schwerste verletzt wird, sondern auch Rechtsfolgen hervorgerufen werden, welche die Rechte und Interessen genannter Bevölkerung schwer schädigen. Die Versammlung protestirt deshalb im Vorhinein gegen jedes Gesetz, welches die Arbeiterklasse von der vollen Wahlberechtigung ausschließt.

Dahingegen fordert die Landesversammlung, daß jeder volljährige Staatsbürger das (gleiche und direkte) Wahlrecht habe, welches er für die Reichstagswahlen, für die Landtagswahlen des Landes, in dem er wohnt, und die Gemeindevahlen der Gemeinde, in welcher er lebt, auszuüben berechtigt ist, so daß das Wahlrecht nur ein und dasselbe für die verschiedenen Vertretungskörper ist. Das allgemeine Wahlrecht für die Gemeindevertretung bedingt, daß die Armenunterstützung zur Reichssteuer gemacht und durch eine allgemeine Reichssteuer, und zwar durch progressive Einkommensteuer, bestritten wird.

III.

Die Landes-Versammlung vom 6. Juni 1871 zu Chemnitz erklärt:

In Erwägung, daß eine feste, einheitliche Organisation resp. enge Verknüpfung aller Gewerkschaften, bezweckt eines energischen thätigen Vorgehens gegen das Kapital, wie auch zur bessern Ausübung der gegenseitigen Unterstützung absolut nöthig ist;

In Anbetracht, daß es unter der bisherigen Gewerkschafts-Organisation in kleineren Orten schwer fiel, für die Angehörigen einzelner Gewerke Mitgliedschaften von Gewerkschaften gründen, die Gründung von Mitgliedschaften an solchen Orten aber nicht minder wichtig ist, als in großen, soll so bald als möglich eine Gewerkschafts-Union gegründet werden; und zwar soll eine Kommission beauftragt werden, ein provisorisches detaillirtes Programm einer solchen Arbeiterverbindung auszuarbeiten, dasselbe den Ausschüssen aller jetzt bestehenden internationalen Gewerkschaften zuzusenden und sie aufzufordern, gedachtes Programm allen Mitgliedschaften zu übermitteln, deren Meinung hierüber einzuholen, dann baldigst einen allgemeinen Gewerkschafts-Kongress einzuberufen; und damit dieses mit möglichst geringen Kosten geschehen kann, empfiehlt die Landes-Versammlung, daß dieser Kongress zur Zeit des nächsten Kongresses der sozial-demokratischen Arbeiter-Partei in Mainz abgehalten werde. Ebenso empfiehlt sie, die Generalversammlung in der verschiedenen Gewerkschaften ebenfalls am gleichen Orte und zu gleicher Zeit anzuhören. Gleichzeitig empfiehlt die Landesversammlung den einzelnen Gewerkschaften jeden Ort, sich zu lokalen Zwecken zu vereinigen.

1) Die nach der Ansicht der Landes-Versammlung ungeseglichten Maßregelungen der Internationalen Gewerkschaften sind überall da, wo solche stattgefunden, auf dem Rechtswege bis zur letzten Instanz zu bekämpfen.

2) Ueberall da, wo die Gewerkschaften infolge von Maßregelungen zeitweilig in ihrer Thätigkeit gehindert sind, wird ihnen die Gründung von Lokal-Vereinen empfohlen.

3) Zur endgültigen Wahrung ihrer Interessen empfiehlt sich denselben, eine Versicherung bei einer bezüglichen Rückversicherungs-Gesellschaft anzubahnen.

IV.

Die Landes-Versammlung beschließt: die Aufhebung der Diensthofen-Ordnung ist vom Standpunkte der Menschenwürde und nach den Prinzipien der Humanität und der Gleichheit Aller vor dem Gesetz eine selbstverständliche Forderung. Eine bloße Reform der Gesinde-Ordnung ist eine Verletzung dieser Grundsätze. Die Parteiblätter werden aufgefordert, die Gesinde-Ordnung einer gründlichen Kritik zu unterziehen, und die Parteimitglieder sind verpflichtet, in allen Versammlungen, wo Diensthofen und ländliches Proletariat zugegen ist, auf dieselbe hinzuweisen.

V.

In Bezug auf Punkt 4 der Tagesordnung (Kirchenvorstandswahlen), der zuletzt zur Besprechung kam, wurde beschlossen, bei dem Beschlusse der vorjährigen Landes-Versammlung, die den Partei-Mitgliedern den Austritt aus der Landeskirche anempfahl, zu verharren.

Herborn in Nassau. Am 30. Decbr. v. J. fand in der Anlage gegen unsere Parteigenossen Wilh. Schmidt und Jacob Schupp die Hauptverhandlung vor Kgl. Strafammer zu Dillenburg statt, und dauerte solche von 11 Uhr Vormittags bis 1/9 Uhr Abends. Die Verteidigung, welche Schmidt selbst führte, nahm allein 2 1/2 Stunden in Anspruch. Der Staatsanwalt hatte gegen Schmidt eine 3 monatliche Haft unter Anrechnung der Untersuchungshaft von 6 Wochen, gegen Schupp eine 6 wöchentliche Haft beantragt.

Das Urtheil fiel jedoch anders aus, indem Schmidt zu einer 10 wöchentlichen Haft ohne Anrechnung der Untersuchungshaft und Schupp zu einer sieben wöchentlichen Haft verurtheilt wurde. Außerdem wurde unsere hiesige Parteimitgliedschaft als Verein betrachtet und dieselbe für aufgelöst erklärt.

Es scheint fast, als habe man ein Exempel statuiren wollen. Gegen Schmidt wurde die Fortsetzung der Haft beschlossen; wir haben aber Schritte gethan, um für Schmidt Caution zu leisten, indem solche nach Angabe des Staatsanwalts höchstens 100 Thlr. beträgt. Appellation gegen das Erkenntniß ist bereits angezeigt.

Am gestrigen Tage fand auch die Verhandlung in Sachen Viktor Meyers zu Limburg gegen Schmidt statt, wozu 16 Zeugen aus Weglar und der Umgegend geladen waren, welche bezeugten, daß die ganze Gegend der Ansicht sei, die Schmidt in seinem Artikel vorgeführt; auch waren einige Zeugen da, welche ausagten, daß der Heizer wegen zu geringen Lohns fortgegangen, wogegen ein Baumeister aus Weglar, welcher als Fachverständiger von W. Mayer vorgeschlagen war, bezeugte, daß das Unglück hierdurch nicht vorgekommen, sondern Niemand die Ursache desselben wisse. In Folge dessen wurde Schmidt mit 14 Tagen Haft bestraft.

Wir werden jetzt einen Arbeiterverein, Club, Casino oder dergleichen hier errichten.

Wenn die Leute glauben, uns todt gemacht zu haben, so sind sie gewaltig irre, wir haben ein zähes Leben. Ueber die Gerichtsverhandlung und Zeugenaussagen werden wir noch ganz interessante Aufschlüsse nächstens geben.

Die hiesigen Parteigenossen.

Besth. Nach mehrmonatlicher Gefangenschaft sind in voriger Woche 24 von den 28 hier eingetexterten „Hochverräthern“ aus der Haft entlassen worden, ohne daß sich im Laufe der „Untersuchung“ auch nur das Geringste hätte ermitteln lassen, was zu einem Prozesse führen kann. Um den Schein des „Rechts“ zu wahren, hat man 4 „Führer“ noch in Haft zurückbehalten; es ist aber zweifellos, daß gegen dieselben ebensowenig etwas vorliegt, wie gegen die entlassenen 24.

Der Braunschweigische Staatsanwalt Koch scheint das Bedürfnis verspürt zu haben, die Rolle, welche er in dem berüchtigten Prozesse gegen Bracke, Spier, Bonhorst und Kühn gespielt hat, zu rechtfertigen; wenigstens können wir es uns nicht anders erklären, daß dieser Herr eine Broschüre über diesen Prozeß geschrieben hat. Charakterisirt wird dieselbe durch nachstehende, der Redaktion des Braunschweiger „Volksfreund“ zugegangene Erklärung Bracke's:

Sie haben bereits im Allgemeinen berichtet, daß die Koch'sche Broschüre ziemlich objectiv ausgefallen sei. Trotzdem sind Irrthümer in derselben, welche öffentlich von mir berichtigt werden müssen. — Nach dem Staatsanwalt Koch ist meine und meiner Freunde Verhaftung am 9. Sept. 1870 nicht durch die Beamten der Polizeidirektion ausgeführt. Dem gegenüber erkläre ich, daß ich von einem Polizei-

sergeanten auf meinem Zimmer verhaftet, von einem solchen mit Ketten geschlossen und dann erst einer Militärpatrouille übergeben wurde. — In dem Bericht über mein Verhör läßt mich Herr Koch sagen: „Die Anklage bleibe nicht objectiv, indem sie uns fähig erscheinen läßt, ähnliche Schandthaten, wie die Kommune, zu begehen.“ Danach muß jeder Mensch annehmen, als ob ich von Schandthaten gesprochen, welche die Kommune wirklich begangen habe, während ich lediglich von den Schandthaten gesprochen habe, die sich als von der Kommune begangen, im Hirne des Staatsanwalts spiegeln; „daß von der Kommune entworfenen Bild ist nicht objectiv“, waren meine Worte, und daran knüpfte ich die Bemerkung, daß die Anklage darauf hinausgehe, gestützt auf dies von der Kommune entworfene Bild und auf die vermeintlich von der Kommune begangenen Schandthaten die Richter dadurch gegen uns einzunehmen, daß wir als zu gleichen Schandthaten fähig erscheinen sollten. Es war dies ein staatsanwaltliches Verfahren, dessen Ehrbarkeit ich auch heute noch nicht einzusehen vermag. — Ganz bequem für den bekannten § 131 läßt mich der Staatsanwalt dann beziehentlich der „preussischen Kaserne“ weiter sagen: „Damals (d. h. also am 5. Sept. 1870) waren die Einrichtungen im Militärwesen in Deutschland gemeinsam“, während ich, wie auch der „Volksfreund“ ganz recht berichtet, mich etwa so ausgedrückt: „Ich habe von der in der preussischen Kaserne zu findenden Einheit gesprochen, in welcher die Einigung indes noch nicht bage wesen sei.“ Es ist ja auch mangelhaft bekannt, daß der Eintritt der Südstaaten in den Nordbund erst viel später erfolgte. — Ueberhaupt sei bemerkt, daß der Bericht im „Volksfreund“ ausführlicher, präziser und aufklärender ist, als der Bericht in der Koch'schen Broschüre. — Ich hätte nun über diese Broschüre, den Prozeß selbst und was damit zusammenhängt, dem Herrn Staatsanwalt, dem Herzogl. Kreisgericht und der Herzogl. Polizeidirektion noch sehr viel zu sagen; aber einestheils gebricht es mir an Zeit, andernteils ist mir das ewige Wiedererläuten desselben Gegenstandes schließlich zum Ekel geworden, weshalb ich denn auch erst in diesen Tagen die Koch'sche Broschüre gelesen habe. Vielleicht gewinne ich's aber noch einmal über mich, mich eingehend mit dem Gegenstande zu beschäftigen und werde ich mir dann erlauben, einige passende Worte an die genannten Adressen zu richten. Für heute genug. W. Bracke.

Bekanntlich ist Becker, Redakteur des Braunschweiger „Volksfreund“, jetzt wegen „Preßvergehens“ in Haft. Obgleich der Begriff: „Preßvergehen“ ein durch und durch reaktionärer und obgleich es ein Hohn auf unsere „Civilisation“ ist, daß man die freie Meinungsäußerung mit Gefängniß bestraft, so haben die modernen Staaten doch der öffentlichen Meinung die Konzeßion gemacht, der Haft wegen „Preßvergehens“ die mildeste Form der Freiheitsberaubung zu geben. Nicht so in Braunschweig. Wie wir erfahren, ist Becker hermetisch von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen; nur in den dringendsten Ausnahmefällen wird die Erlaubniß erteilt, ihn zu sprechen, und dann bloß in Gegenwart des Gefängnisinspektors. Die Braunschweigischen Behörden haben es offenbar darauf abgesehen, der annexionslustigen Preussischen Regierung den gewünschten Beweis zu liefern, daß die Fortexistenz dieses Kleinstaats dem Zeitgeist zuwiderläuft.

„Wie Stroußberg wohnt“ und — wie Feuerbach wohnt: Eifrige Zeitungsleser werden sich noch der eingehenden Schilderung des Stroußberg'schen Palais erinnern, welche unter dem Titel „Wie Stroußberg wohnt“ vor längerer Zeit durch die Bourgeoisblätter die Runde machte. Nichts von den luxuriösen Kostbarkeiten, welche in den Gemächern von Fürsten und Millionären vereinzelt anzutreffen sind, fehlte da; das Kunstvollste und Schönste, was der Haubearm der neuzeitlichen Industrie hervorgebracht, war da zu finden. Bibliothekzimmer und Kunstgalerie, Gesellschaftsalons und Speisefäle, Wohnungspiccen und Schlafzimmer, Geschäftskabinette und Wartehallen, — Alles war auf das Feinste und Schmackvollste ausgestattet und ausmeubelirt, decorirt und illumirt. „So wohnt Stroußberg“ schloß jener Lobhudelei-Artikel, welcher zu den ekelhaftesten Rammonshuldigungen gehört, die je im Tempel der Literatur dargebracht worden sind. „So wohnt Stroußberg“, der Allerhöchst privilegirte Halsabschneider und Blutsauger, der Mann, welcher zahllose Existenzen ruiniert oder an den Rand des Abgrunds gestürzt hat, um auf deren Trümmern mit dem erdwindelten Glanze, dessen einseitige Wirkung durch das bekannte Sprüchwort ausgedrückt ist: „Kleider machen Leute“, sich zum Gottsohn des Gottvaters Rammon ausrufen zu lassen. „So wohnt Stroußberg“, der Mann, dessen Leben und Thaten erst der trimonalistischen Literatur einverleibt sein muß, ehe daran zu denken ist, daß das ganze Volk sich für die Frage interessieren wird: „Wie wohnt Feuerbach?“ — „Wie Stroußberg wohnt“, haben wir gesehen; hören wir nun, wie Feuerbach wohnt. — Ein Breslauer Korrespondent der „Volkszeitung“ — welche noch vor 14 Tagen die Stirn hatte, zu sagen, die Aufrufe (von Memminger und Genossen) für Feuerbach liefen aus (sozialistische) Parteireklame hinaus — theilt aus einem ihm zugegangenen Privat Schreiben über Feuerbachs Lage folgendes mit: „Er bewohnt, um Ihnen nur Eines zu sagen, seit er hier ist, weit von der Stadt, eine Wohnung für 100 Gulden, weil es nicht gelangt hat, eine bessere zu beziehen. Er hat ein Studierzimmer, mit Stein gepflastert, das er im Winter vollständig unbenutzt lassen muß, weil es nicht heizbar, und steckt in einer kleinen, erbärmlichen Kammer, daß es ein Jammer ist. Sammeln Sie tüchtig! Es ist höchste Zeit. Sein Geist ist im Erlöschen. Es könnte Alles zu spät werden.“ — So wohnt Feuerbach.

In Schleswig-Holstein sind die Mitgliedschaften des allgemeinen deutschen Arbeitervereins (als „Zweigvereine“) aufgelöst worden. Der „Neue Sozialdemokrat“ bescheinigt den Empfang dieses offiziellen Winks mit dem Jaunpfaß durch verdoppeltes Geschimpfe auf die Internationale.

(Fortsetzung.)

Wir wissen also, daß der Arbeiter seine Arbeitskraft auf dem Markte verkaufen muß und verkauft; fragen wir nun, welches ist denn der Werth dieser Waare? Der Tauschwerth ist, wie uns bekannt, die zur Herstellung der Waare gesellschaftlich nöthige Arbeitszeit. — Jede menschliche Arbeit ist ein Verausgaben von menschlicher Lebenskraft; Muskel, Nerven und Hirn werden dabei verbraucht und durch Nahrung wieder ersetzt; — die Arbeitskraft wird also durch ein gewisses Quantum von Nahrungsmitteln erhalten, resp., wenn erschöpft, wieder hergestellt, und der Tauschwerth der Arbeitskraft ist also nur gleich dem Werthe der zu ihrer Wiedererlangung nöthigen Lebensmittel. Da aber der Fortpflanzungstrieb der stärkste im Menschen ist und ohne fortwährende Wiedererzeugung die Arbeiter aussterben würden, muß der für die Hingabe der Arbeitskraft gezahlte Preis, d. h. ihr eigener Werth gleich sein der zur Erhaltung und Fortpflanzung der Arbeiter nöthigen Substanzmittel.

Sie sehen, meine Herren, daß wir auf diesem Wege zu demselben Lohngefes gekommen sind, welches die englischen Oekonomen durch Beobachtung der Wirkungen von Nachfrage und Angebot gefunden haben. — Der Arbeiter hat also seine Arbeitskraft verkauft, erhält deren Tauschwerth in seinem Lohn, und der Käufer der Waare tritt damit in den Besitz des Gebrauchswerthes derselben. Er läßt den Arbeiter für sich arbeiten und das Produkt der Arbeit gehört ihm.

Sehen wir nun den Fall, der Arbeiter arbeite 6 Stunden und produziere in dieser Zeit denselben Werth, den er als Lohn erhält, so liegt es auf der Hand, daß kein Mehrwerth erzeugt werden kann; denn es wird ja den Rohstoffen gerade nur so viel Werth zugesetzt, als der Arbeitgeber im Lohn ausgiebt! Damit ist demselben aber nicht gedient, es soll Mehrwerth erzeugt werden und geschieht dies auf dem einfachen Wege der längeren Arbeitszeit. Es leuchtet ein, daß, wenn 6 Stunden zum Ertrag des Lohnes ausreichen, jede fernere Stunde Arbeit den dadurch geschaffenen Werth in die Tasche des Unternehmers stecken läßt.

Der Sprachgebrauch und die landläufige Anschauungsweise lassen es so erscheinen, als ob der Arbeiter seine Arbeit durch den Lohn bezahlt erhielte; Sie haben gesehen, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß zur Zahlung des Lohnes nur ein Theil des von dem Arbeiter geschaffenen Werthes verwandt wird, und — ich bitte Sie, dies nicht zu vergessen — auch nur verwandt werden kann, da das einmal eingeführte Institut des Zinses jeden Unternehmer zwingt, einen Theil des erzeugten Werthes auf Kapitalzins zu verrechnen.

Wir wissen nun, daß der Mehrwerth entsteht durch Verlängerung des Arbeitstages über die zur Erzeugung des Lohnes nöthige Zeitdauer. Marx zeigt nun an der englischen Arbeitergesetzgebung, wie es früher das Streben der herrschenden Klassen war, die Arbeitszeit durch Gesetze und Zwangsmittel immer mehr zu verlängern, bis der Druck auf die Arbeiter so groß wurde, daß sich unter ihnen die Forderung erhob, die Arbeitszeit durch Gesetz auf eine bestimmte Stundenzahl festzusetzen, d. h. den Normal-Arbeitstag einzuführen. Hiergegen erhob sich selbstverständlich ein großes Geschrei; hören Sie, was eine englische Zeitung, der London Daily-Telegraph vom 14. Januar 1860 berichtet: pag. 212.

„Herr Broughton erklärte als Präsident einer Versammlung, abgehalten in der Stadthalle von Nottingham am 14. Januar 1860, daß in dem mit der Spinnfabrikation beschäftigten Theile der Bevölkerung ein der übrigen zivilisirten Welt unbekannter Grad von Leid und Entbehrung vorherrscht. Um 2, 3, 4 Uhr des Morgens werden Kinder von 9—10 Jahren ihren schmutzigen Betten entrisen und gezwungen, für die nächtliche Subsistenz bis 10, 11, 12 Uhr Nachts zu arbeiten, während ihre Glieder wegschwinden, ihre Gestalt zusammenschrumpft und ihr menschliches Wesen ganz und gar in einen feinhäutigen Zustand erstarrt, dessen bloßer Anblick schauerhaft ist. Wir sind nicht überrascht, daß Herr Waller und andere Fabrikanten austraten, um Protest gegen jede Diskussion einzulegen. Das System, wie der Rev. Mr. Montagu Balpu es beschrieb, ist ein System unbeschränkter Sklaverei, Sklaverei in sozialer, physischer, moralischer und intellektueller Beziehung! Was soll man denken von einer Stadt, die ein öffentliches Meeting abhält, um zu petitioniren, daß die Arbeitszeit für Männer täglich auf 18 Stunden beschränkt werden solle!

Wir deklamiren gegen die virginschen Pflanzler! Ist jedoch ihr Negermarkt, mit allen Schrecken der Peitsche und dem Schauer in Menschenfleisch, abschulischer, als diese langsame Menschenabblachtung, die vor sich geht, damit Schleier und Kragen zum Vortheil von Kapitalisten fabrikt werden?“

Marx schreibt (Seite 243):

„Die Festsetzung eines normalen Arbeitstages ist das Resultat eines vierhundertjährigen Kampfes zwischen Kapitalist und Arbeiter. Doch zeigt die Geschichte dieses Kampfes zwei entgegengesetzte Strömungen. Man vergleiche die englische Fabrikgesetzgebung unserer Zeit mit den englischen Arbeiterstatuten vom 14. bis tief in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Während die moderne Fabrikgesetzgebung den Arbeitstag gewaltsam abkürzt, suchen ihn jene Statuten gewaltsam zu verlängern. Es kostet Jahrhunderte, bis der freie Arbeiter in Folge entwickelter kapitalistischer Produktionsweise sich freiwillig dazu versteht, d. h. gesellschaftlich gezwungen ist, für den Preis seiner gewohnheitsmäßigen Lebensmittel seine ganze aktive Lebenszeit, ja seine Arbeitsfähigkeit selbst, seine Erstgeburt für ein Gericht Linsen zu verkaufen. Es ist daher natürlich, daß die Verlängerung des Arbeitstages, die das Kapital von Mitte des 14. bis Ende des 17. Jahrhunderts staatsgewaltig den volljährigen Arbeitern aufzuzwingen sucht, ungefähr mit der Schranke der Arbeitszeit zusammenfällt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Verwandlung von Kinderblut in Kapital hier und da von Staatswegen gezogen wird. Was heute im Staate Massachusetts, bis jüngst dem freien Staate der nordamerikanischen Republik, als Staatsstrafe der Arbeit von Kindern unter 12 Jahren proklamiert ist,

war in England noch Mitte des 17. Jahrhunderts der normale Arbeitstag vollblätiger Handwerker, robuster Ackerleute und riesenhafter Grobshmiede!“

Haben wir gesehen, wie der Mehrwerth durch Verlängerung der Arbeitszeit entsteht, so liegt mir nur ob, Ihnen zu zeigen, daß auch durch Verkürzung der zur Lohngewinnung nöthigen Zeit Mehrwerth geschafft werden kann. Marx giebt aus den Berichten der englischen Fabrik-Inspektoren haarsträubende Details über die Art und Weise, wie die Arbeiter um die ihnen gesetzlich zustehende Essens- und Ruhezeiten betrogen werden; aus dem vielen Material nur Folgendes: pag. 208.

Fabrik-Inspektor Horner schreibt: 9. August 1859:

„Der betrügerische Fabrikant beginnt die Arbeit eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, vor 6 Uhr Morgens, und schließt sie eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, nach 6 Uhr Nachmittags. Er nimmt 5 Minuten weg vom Anfang und Ende der nominell für das Frühstück anberaumten halben Stunde, und knappt 10 Minuten ab zu Anfang und Ende der für Mittagessen anberaumten Stunde. Samstag arbeitet er eine Viertelstunde, manchmal mehr, manchmal weniger, nach 2 Uhr Nachmittags. Das macht wöchentlich 5 Stunden 40 Minuten, was mit 50 Arbeitswochen multipliziert, nach Abzug von 2 Wochen für Feiertage und gelegentliche Unterbrechungen, jährlich 27 Arbeitstage giebt.“

„Wenn Sie mir erlauben, — sagte ein sehr respektabler Fabrikherr —, täglich nur 10 Minuten Ueberzeit arbeiten zu lassen, stecken Sie jährlich 1000 Pfund Sterling in meine Tasche.“

Beide bisher besprochenen Arten der Erzeugung von Mehrwerth gehen nun nur von dem Gesichtspunkt aus, daß der Arbeiter in jedem Zeitabschnitt gleich produktiv, gleichmäßig werthschaffend arbeitet. Bei der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit tritt nun aber noch ein anderes Moment hinzu, nämlich die Vermehrung der Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters durch immer größere Theilung der Arbeit. Während früher z. B. ein Tischler alle in dem Fach vorkommenden Arbeiten erlernen mußte, sehen wir heute die Arbeiter in einer Werkstatt fast immer nur eine Art Arbeit verrichten; der Eine macht nur Stühle, der Andere Tische, Der Kommoden, Jener Sophasgestelle. Da wird dem einzelnen Arbeiter wieder nur ein Stück zu machen gegeben. Einer macht die Platte, Einer den Kasten, Andere die Füße, Einer stellt zusammen, zum Poliren kommt wieder ein Anderer an die Reihe. Selbstverständlich wird hierdurch die Arbeit produktiver, es werden in kürzerer Zeit mehr Stücke fertig, — aber es sinkt auch der in den fertigen Stücken sitzende Werth nicht bloß dadurch, daß weniger Arbeit in ihnen steckt, sondern besonders dadurch, daß weniger kunstvolle Arbeit in ihnen steckt. Es ist selbstverständlich, daß es viel leichter ist, einen bestimmten einfachen Gegenstand zu machen, als ein ganzes Handwerk zu erlernen; es finden sich daher viel leichter und schneller die Arbeiter zu solchen Verrichtungen. Denken Sie an die Buchbinderei, an die heute hier in Berlin in so großem Umfange betriebene Fabrikation von Lederwaren! Es wird Ihnen klar, daß durch diese immer mehr vor sich gehende Theilung der Arbeit es möglich geworden ist, die für solche Zwecke unverwendbaren Frauen heranzuziehen, und so sehr auch die Produktivität der Arbeit hierdurch gewonnen hat, so kann man doch nicht verkennen, daß die Einführung der Frauenarbeit, welche eben nur durch diese manufakturmäßige Theilung ermöglicht wurde, den Werth der Männerarbeit herabdrücken mußte. Neben dem Sinken der Löhne stellt sich aber noch ein moralischer Nachtheil für den Arbeiter heraus. Je einfacher und eintöniger eine Arbeit ist, je weniger sie alle körperlichen und geistigen Kräfte in Anspruch nimmt, desto weniger werden auch dieselben durch die Arbeit geübt. Ein Mensch, der sein Leben lang nur ein und dieselbe, wenig oder kein Nachdenken erfordernde Arbeit verrichtet, sinkt zu dem herab, was Aristoteles in dem Sklaven sah, zu einem beseelten Werkzeug. Dies hat schon Adam Smith erkannt, der da sagt:

„Der Geist der großen Mehrzahl der Menschen entwickelt sich nothwendig aus und an ihren Alltags-Verrichtungen. Ein Mensch, der sein ganzes Leben in der Verrichtung weniger einfacher Operationen vorausgab, hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben. Er wird im Allgemeinen so stupid und unwissend, wie es für eine menschliche Kreatur möglich ist. Sein Geschick in seinem besonderen Gewerke scheint so erworben auf Kosten seiner intellektuellen, sozialen und kriegerischen Tugenden. Aber in jeder industriellen und zivilisirten Gesellschaft ist dies der Zustand, worin der arbeitende Arme, d. h. die große Masse des Volks nothwendig verfallen muß.“

Marx führt dies, wie Alles, was ich Ihnen nur andeutungsweise vorgetragen, eingehend aus, und kommt dann auf den Umschwung, den die Einführung der Maschinen, die Dampfkraft in der Produktion hervorgerufen hat. Die Maschinen ersetzen nicht bloß Werkzeug, sondern auch menschliche Arbeitskraft; den Naturkräften wird die Bewegung übertragen, nicht mehr treibt menschliche Kraft das Rad, der Dampf ist an die Stelle derselben getreten, und mit jedem Fortschritt in der Wissenschaft und der Mechanik wird die zur Bedienung der Maschinen nöthige menschliche Arbeit leichter zu erlernen und leichter auszuführen. Der Mensch, früher selbstthätiger Arbeiter, wird, wie schon der von mir gebrauchte Ausdruck sagt, zum Diener der Maschinen, seine Arbeit wird so einfach, erfordert so wenig körperliche Kraft, daß nun neben den Frauen auch die Kinder zur Arbeit herangezogen werden können.

(Schluß folgt.)

Der Kongreß von Souvillers und die Internationale.

Was die Lage der Internationalen Arbeiter-Association in diesem Augenblick ist, brauchen wir wohl kaum auszuführen. Auf der einen Seite haben ihr die großartigen Pariser Ereignisse eine Macht und Ausdehnung gegeben, wie sie solche noch nie besaßen; auf der andern finden wir fast alle europäischen Regierungen wider sie verbündet, Thiers mit Gortschakoff, Bismarck mit Bunt, Viktor Emanuel mit dem Papsi, Spanien mit Belgien. Eine allgemeine Internationalen-Heißejagd ist los-

*) Dieses „nothwendig“ läßt sich freilich nur auf die nach heutzigen Begriffen „civilisirt“ genannte Gesellschaft, nicht auf eine wirklich civilisirte Gesellschaft anwenden, deren Merkmal es eben sein muß, Zustände, wie die geschilderten, nicht in ihrem Schoße zu bergen; es ist das „nothwendig“ des an die Nothwendigkeit der kapitalistischen Produktion Glaubenden.

gelassen, alle Gewalten der alten Welt, Kriegsgerichte und Zivilgerichte, Polizei und Presse, Krautjunfer und Bourgeois wetteifern in der Verfolgung, und auf dem ganzen Kontinent ist kaum ein Plätzchen, wo man nicht Alles aufbietet, die schrecken-erregende große Arbeiterverbrüderung außerhalb des Gesetzes zu erklären.

Es ist grade dieser Moment der allgemeinen, zwangsmäßigen Desorganisation durch die Mächte der alten Gesellschaft, dieser Moment, wo Einigkeit und Zusammenhalten nöthiger als je, es ist grade dieser Moment gewählt worden von einer kleinen, nach ihrem eigenen Geständniß täglich mehr und mehr zusammenschwindenden Anzahl von Internationalen in einem Winkel der Schweiz, um durch ein öffentliches Circular einen Zankapfel unter die Mitglieder zu werfen. Diese Leute — sie betiteln sich Föderation des Jura — sind im wesentlichen dieselben, welche unter der Führung von Bakunin seit mehr als zwei Jahren unablässig die Einigkeit in der französischen Schweiz gestört und durch eifrige Privatcorrespondenz mit einzelnen verwandten Größen in verschiedenen Ländern dem Zusammenwirken in der Internationalen entgegen gearbeitet haben. So lange diese Intriguen sich auf die Schweiz beschränkten oder im Stillen vorgingen, haben wir ihnen keine größere Deffentlichkeit geben wollen; dies Circular zwingt uns zu sprechen.

Die Föderation des Jura hat auf ihrem Kongreß zu Souvillers am 12. Novbr. — sich darauf stützend, daß der Generalrath dieses Jahr nicht einen Kongreß, sondern eine Konferenz berufen hatte, — ein Circular an alle Sektionen der Internationalen beschloffen, welches gedruckt in Massen nach allen Weltgegenden verbreitet worden, und worin die Sektionen aufgefordert werden, auf sofortige Berufung eines Kongresses zu drängen. Weshalb der Kongreß durch eine Konferenz ersetzt werden mußte, ist, für uns in Deutschland und Oestreich wenigstens, sonnenklar. Wir hätten dort nicht vertreten sein können, ohne daß unsere Delegirten bei der Rückkehr sofort abgefaßt und in sichern Gewahrsam gebracht worden wären, und in derselben Lage hätten sich die Delegirten aus Spanien, Italien, Frankreich befunden. Eine Konferenz aber, die keine öffentlichen Debatten, sondern nur Verwaltungssitzungen hält, war sehr wohl möglich, weil die Namen der Delegirten nicht an die Deffentlichkeit kamen. Sie hatte den Nachtheil, daß sie keine Prinzipienfragen entscheiden, keine Statutenveränderungen und überhaupt keine gesetzgebenden Handlungen vornehmen konnte, und sich auf Verwaltungsbeschlüsse zur bessern Ausführung der durch die Statuten und Kongreßbeschlüsse festgestellten Organisation beschränken mußte. Aber das war auch das unter den Umständen allein Erforderliche, es handelte sich um Wahrgelt für den augenblicklichen Nothstand, und für diesen reichte sie hin.

Die Angriffe gegen die Konferenz und ihre Beschlüsse jedoch waren bloß der Vorwand. Das vorliegende Circular spricht auch nur nebenbei davon. Es findet im Gegentheil, daß das Uebel viel tiefer liegt. Es behauptet, nach den Statuten und ursprünglichen Kongreßbeschlüssen sei die Internationale Nichts als „eine freie Föderation von autonomen (selbstständigen) Sektionen“, die die Emanzipation der Arbeiter durch die Arbeiter selbst bezweckt, „außerhalb jeder, selbst durch freie Zustimmung geschaffenen, leitenden Autorität.“ Demnach sei der Generalrath nichts weiter als „ein bloßes statistisches und Correspondenz-Bureau.“ Diese ursprüngliche Grundlage sei aber sehr bald gefälscht worden, zuerst durch das dem Generalrath gegebene Recht, sich selbst durch neue Mitglieder zu ergänzen, und noch mehr durch die Baseler Kongreßbeschlüsse, die dem Generalrath des Recht gaben, einzelne Sektionen bis zum nächsten Kongreß zu suspendiren und Streitigkeiten vorläufig bis zum Kongreßbeschlusse zu entscheiden. Dadurch sei dem Generalrath eine gefährliche Macht in die Hände gegeben, die freie Vereinigung selbständiger Sektionen in eine hierarchische und autoritäre Organisation „disciplinirter Sectionen“ verwandelt worden, sodas „die Sektionen ganz in der Hand des Generalraths seien, der nach Belieben ihre Zulassung verweigern oder ihre Thätigkeit suspendiren könne.“

Unsern deutschen Lesern, die nur zu sehr den Werth einer Organisation kennen, die sich wehren kann, wird dies Alles sehr wunderbar vorkommen. Natürlich, denn die Theorien des Herrn Bakunin, die hier in ihrer vollen Blüthe erscheinen, sind bisher nicht nach Deutschland gedrungen. Eine Arbeitergesellschaft, die vor Allem den Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse auf ihre Fahne geschrieben hat, soll an ihrer Spitze haben — nicht einen vollaufziehenden Ausschus, sondern ein bloßes statistisches und Correspondenzbureau! Aber der Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse ist für Bakunin und seine Gefellen bloßer Vorwand; der wahre Zweck ist ein ganz anderer.

„Die zukünftige Gesellschaft soll nichts anderes sein als die Verallgemeinerung der Organisation, welche die Internationale sich gegeben haben wird. Wir müssen also dafür sorgen, daß diese Organisation sich so viel nur möglich unserm Ideal nähert. . . Die Internationale, der Keim der zukünftigen menschlichen Gesellschaft, ist gehalten, schon jetzt das getreue Abbild unserer Prinzipien der Freiheit und des Föderalismus zu sein, und aus ihrem Schoße jedes Prinzip zu verstoßen, das zur Autorität und zur Diktatur strebt.“

Wir Deutschen sind wegen unfres Mysticismus verschrien, aber an diesen Mysticismus reichen wir bei weitem nicht. Die Internationale, ein Vorbild der künftigen Gesellschaft, wo es keine Versailles Erschießungen, keine Kriegsgerichte, keine stehenden Heere, keine Brieferebrechungen, kein Braunschweiger Kriminalgericht mehr geben wird! Grade jetzt, wo wir uns mit Hand und Fuß unserer Haut wehren müssen, soll das Proletariat sich nicht nach den Bedürfnissen des Kampfes organisiren, der man ihm täglich und stündlich aufzwingt, sondern nach den Vorstellungen, die sich einige Phantasten von einer unbestimmten zukünftigen Gesellschaft machen! Stellen wir uns doch unsere eigne, deutsche Organisation vor, wie sie nach diesem Muster ausseh'n würde. Statt gegen die Regierungen und gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, würden wir darüber spintistiren, ob auch jeder Artikel unserer Statuten, jeder Kongreßbeschlusse das getreue Abbild der künftigen Gesellschaft sein wird. Statt unfers vollaufziehenden Ausschusses — ein bloßes statistisches und Correspondenzbureau, das selber zusehen mag, wie es mit den selbstständigen Sektionen fertig wird, die so selbstständig sind, daß

sie nicht einmal eine durch ihre eigene freie Zustimmung geschaffene leitende Autorität anerkennen dürfen; damit verlegen sie ja ihre erste Pflicht, nämlich die, ein getreues Vorbild der zukünftigen Gesellschaft zu sein! Von Zusammenfassen der Kräfte, von gemeinsamer Aktion, ist keine Rede mehr. Wenn in jeder einzelnen Sektion die Minderzahl sich der Mehrzahl fügt, so begeht sie ein Verbrechen gegen die Prinzipien der Freiheit und erkennt ein Prinzip an, das zur Autorität und zur Diktatur strebt! Wenn Stieber mit allen seinen Gesellen, wenn das ganze schwarze Kabinett, wenn sämtliche preussische Offiziere auf Befehl in die sozialdemokratische Organisation eintreten, um sie zu ruinieren, so darf der Ausschuss oder vielmehr das statistische Correspondenzbüro ihnen das bei Leibe nicht wehren, das hiesige ja eine hierarchische und autoritäre Organisation einführen! Und namentlich keine disziplinierten Sektionen! Ja keine Parteidisziplin, keine Centralisation der Kräfte auf einen Punkt, keine Waffen des Kampfs! Wo bliebe da das Vorbild der künftigen Gesellschaft? Kurz, wohin kämen wir mit dieser neuen Organisation? Zu der feigen, kriechenden Organisation der ersten Christen, jener Sklaven, die jeden Schritt mit Dank hinnahmen und die nach dreihundert Jahren allerdings ihrer Religion durch Kriechen den Sieg verschafften — eine Methode der Revolution, die das Proletariat wahrlich nicht nachahmen wird! Grade wie die ersten Christen sich ihren vorgestellten Himmel zum Vorbild ihrer Organisation nahmen, so sollten wir uns den gesellschaftlichen Zukunftshimmel des Herrn Bakunin zum Vorbild nehmen, und statt zu kämpfen — beten und hoffen. Und die Leute, die uns diesen Unsinn predigen, geben sich für die einzigen wahren Revolutionäre aus!

Um wieder zur Internationalen zurückzukehren, so hat es mit alle dem einstweilen gute Wege. Der Generalkonferenz hat bis zum neuen Kongressentscheid die Pflicht, die Baseler Beschlüsse auszuführen und wird seine Pflicht erfüllen. Und wie er sich nicht genirt hat, die Tolains und Durands auszustoßen, so wird er dafür sorgen, daß den Stiebers und Consorten der Zutritt in die Internationale verschlossen bleibt, wenn auch Herr Bakunin dies diktatorisch finden sollte.

Aber wie sind denn diese schlimmen Baseler Beschlüsse zu Stande gekommen? Ganz einfach. Die belgischen Delegirten schlugen sie vor, und niemand hat wärmer dafür gesprochen als Bakunin und seine Freunde, namentlich Schwigguebel und Guillaume, die Unterzeichner des gegenwärtigen Circulars! Aber freilich, damals stand es anders. Damals hofften diese Herren, die Majorität zu erlangen und den Generalkonferenz auf sich übertragen zu sehen. Damals konnten sie den Generalkonferenz nicht stark genug machen. Und jetzt — ja, Bauer, das ist ganz was Anderes! Jetzt sind die Trauben sauer, und jetzt soll er auf ein bloßes statistisches und Correspondenzbüro reduziert werden, damit nur ja die Schamlosigkeit der Bakuninschen zukünftigen Gesellschaft nicht zu erröthen braucht.

Und diese Leute, Sektierer von Profession, die mit sammt ihrer mystisch-uchristlichen Doctrin einen verschwindend kleinen Theil der Mitglieder der Internationalen ausmachen, entblöden sich nicht, dem Generalkonferenz vorzuwerfen, seine Mitglieder wollten „in der Internationalen ihr besonderes Programm, ihre persönliche Lehre vorherrschend machen; ihre Privatideen kämen ihnen vor, als die amtliche Theorie, die allein Bürgerrecht in der Association habe.“ Das ist in der That stark. Wer die innere Geschichte der Internationalen zu verfolgen Gelegenheit gehabt hat, der weiß, daß diese selben Leute seit beinahe drei Jahren sich hauptsächlich damit beschäftigten, ihre Sektirerlehre der Association als das allgemeine Programm aufzudrängen und, nachdem dies nicht gelungen, Bakuninsche Phrasen unter der Hand für das allgemeine Programm der Internationalen auszugeben. Trotzdem hat der Generalkonferenz nur gegen diese Unterchiebung protestirt, ihnen aber bisher nie das Recht bestritten, der Internationalen anzugehören oder ihre Sektirerlehren, als solche, nach Herzenslust an den Markt zu bringen. Wie der Generalkonferenz dies neue Circular aufnehmen wird, wollen wir abwarten.

Was diese Leute mit ihrer neuen Organisation ausgerichtet haben, darüber haben sie sich selbst ein brillantes Zeugnis ausgestellt. Ueberall, wo die Internationale nicht auf gewaltthätigen Widerstand reaktionärer Regierungen gestoßen ist, hat sie seit der Pariser Kommune Riesenschritte gemacht. Im Schweizer Jura dagegen, wo diese Herren seit anderthalb Jahren unbeschränkt gewirksam sind — was sehen wir da? Man höre ihren eignen Bericht an den Kongress von Sonvilliers (Genfer „Revolutions Sociale“ vom 23. Novbr.): „Diese schrecklichen Ereignisse haben einen theilweise demoralisirenden, theilweise wohlthätigen Einfluß auf unsere Sektionen ausüben müssen, . . . dann kommt der Anfang des Kampfes, den das Proletariat der Bourgeoisie zu liefern hat, und damit kommt das Nachdenken . . . die Einen drücken sich (s'en vont) und verbergen ihre Freigebigkeit, die Andern schließen sich fester als je an das erneuernde Prinzip der Internationalen an. — Dies ist die vorherrschende Thatsache der gegenwärtigen inneren Geschichte der Internationalen im Allgemeinen und unsrer Föderation im Besondern.“

Neu ist, daß dies in der Internationalen überhaupt vorgegangen sei, während gerade das Gegentheil stattfand. Wahr ist, daß dies der Fall war in der Juraföderation. Hört nun die Herren selbst: Die Sektion Moutier hat am wenigsten gelitten, hat aber nichts fertig gebracht: „Wenn keine neuen Sektionen gegründet worden sind, so muß man doch hoffen u. c.; und doch war diese Sektion „ganz besonders begünstigt durch den vortrefflichen Geist der Bevölkerung“; — die Sektion Orange ist reduziert auf einen kleinen Kern von Arbeitern“ — zwei Sektionen von Biel haben nie die Briefe des Komitès beantwortet, ebensowenig die Sektionen von Neuchâtel und eine von Locle; — die dritte Sektion in Biel ist „augenblicklich todt“ . . . obwohl „nicht alle Hoffnung verloren ist, die Internationale in Biel wieder aufleben zu sehen“ — die Sektion Saint Blaise ist todt, die von Val de Ruz ist verschwunden, man weiß nicht wie — die Centralsektion von Locle hatte sich noch längerem Todeskampf aufgelöst, ist aber, offenbar zum Zweck der Kongresswahl, mit Ach und Krach wieder zu Stande gebracht — die von la Chaux de Fonds ist in einer kritischen Lage — die Sektion der Uhrmacher von Courtelary verwandelt sich augenblicklich in eine Gewerkschaftsgenossenschaft unter Annahme der Statuten der Gewerkschaftsgenossenschaft schwei-

zerischer Uhrmacher, nimmt also das Statut einer nicht zur Internationalen gehörenden Verbindung an — die Centralsektion desselben Bezirks hat ihre Thätigkeit suspendirt, weil ihre Mitglieder in Saint Jmier und in Sonvilliers so eine Separatsektion gestiftet (was dieselbe Centralsektion nicht verhindert, im Kongress sich durch zwei Delegirte vertreten zu lassen, neben den Delegirten der beiden Sektionen von Saint Jmier und Sonvilliers); die Sektion Catebat, nach einer brillanten Existenz, hat sich in Folge der Intriguen der dortigen Bourgeois auflösen müssen, desgleichen die von Corgemont; in Genf endlich existirt noch eine Sektion.

Das ist es, was die Vertreter der freien Föderation unabhängiger Sektionen mit einem statistischen und Correspondenzbüro an der Spitze, in anderthalb Jahren aus einer zwar nicht ausgedehnten und zahlreichen, aber doch blühenden Föderation gemacht haben. Und das in einem Lande, wo sie vollständige Aktionsfreiheit hatten und zur Zeit, wo anderswo überall die Internationale Riesenschritte machte! Und in demselben Augenblick, wo sie selbst uns dies Jammebild ihrer Mißerfolge zeigen, diesen Angstkrieg der Hilflosigkeit und Auflösung auslösen, in demselben Augenblick treten sie vor uns mit dem Anspruch, die Internationale aus ihrer bisherigen Bahn, auf der sie zu dem geworden, was sie ist, herauszureißen und sie auf den Weg zu führen, der die Juraföderation von verhältnismäßiger Blüthe herabgeführt hat zur vollständigen Auflösung!

Regierungssozialismus.

Die hochkonservative „Berliner Neuze“ erscheint seit einiger Zeit unter dem neuen Titel: „Die Nacht an der Mosel“ und hat in ihrer ersten Nummer erklärt: „Es scheint das Zeitalter des Sozialismus gekommen, wohlplan, so wollen wir in konservativem Sozialismus machen.“

Diese sehr gut redigirte Wochenschrift hat seit längerer Zeit dem Treiben der Berliner Sozialdemokratie große Aufmerksamkeit geschenkt, öfter Stellen aus dem „Neuen Sozialdemokrat“ abgedruckt und wiederholt ausgesprochen, daß die Ansicht dieses Blattes in Bezug auf den Kapitalismus von ihr getheilt werde; vor der „internationalen Sekte“ hat sie selbstverständlich einen „wohlbegründeten Abscheu“.

Wir geben unsern Lesern nachstehend einen Auszug aus einem Artikel jenes Blattes, der wegen seines Inhaltes und seiner Folgen bemerkenswerth erscheint.

„Die schlimmsten Feinde der Arbeiter sind diejenigen, welche sie auf abenteuerliche Wege locken, ihnen Ziele vorsetzen, die in langer, langer Zeit nicht, wenn überhaupt, zu erreichen sind, und zu denen der Weg durch Seen von Menschenblut führen muß.“ „Die Führer der deutschen Sozialdemokratie hatten bisher in ihrer Partei eine beneidenswerthe Autorität. So Lassalle, so v. Schweitzer. Diese Autorität geht ihnen heute ab; die jetzigen Führer lassen sich von der Menge treiben; sie führen nicht mehr, — sie glauben zu schieben und werden geschoben. Von Bebel und seiner internationalen Sekte sehen wir natürlich ab; diese ist so staatsgefährlich, daß keine Regierung, die national ist, sie dulden kann.“

„Die Berliner Sozialdemokraten möchten wir die „nationalen“ nennen. Sie gerathen jetzt auf Wege, die sie zur Unterwerfung unter Bebel führen müssen. Noch halten wir es für durchaus möglich, dieselben dem nationalen deutschen Reich zu erhalten, wenn sie Kraft genug haben, die ökonomische Frage von der politischen zu trennen und wenn die Regierung und unsere Partei auf erstem Gebiet ernstlich entgegen kommen.“

Es folgen nun Zitate aus dem „Neuen“, aus denen der Beweis geführt wird, daß die „Nationalen“ bedenkliche Neigung zu internationalen und politischen Agitationen zeigen, besonders beim Berliner Centralisator-Kongress.

„Wenn nun die Berliner Führer diese Grundsätze zur Ausführung zu bringen suchen, so treten sie damit zweifellos aus dem Rahmen des deutschen nationalen Lebens heraus. Sie werden offene Feinde des deutschen Reichs. Daß sie alsdann von der Staatsmacht bekämpft werden müssen, ist selbstverständlich. Wir haben ein Recht, die Arbeiter zu warnen vor dem falschen Wege, auf den man sie locken will.“

„Warum greift der „Neue Sozialdemokrat“ Bebel an? Borin unterscheidet er sich denn mit solchen Grundsätzen noch von Bebel? Er ist ja in sein Lager übergegangen, und Bebel ist eigentlich heute schon der geistige Führer und Redakteur (sic) der Berliner sozialdemokratischen Partei! Hier existiren ja nur noch persönliche, nicht mehr sachliche Differenzen und da wird sich doch Herr Hasenleber Bebel unterordnen müssen, der früher und an anderer Stelle für die gemeinsame Sache plädiert hat.“

Es folgt nun wieder ein Zitat aus No. 42 des „Neuen“, in welchem auf die Junker losgezogen wurde, und da die Bemerkung: „Diese Vorwürfe sind unbegründet. Waren unsere Gegner in der Konfliktzeit etwa Sozialdemokraten oder Arbeiter, waren es nicht Liberale, Demokraten, Bourgeois?“

Das Blatt erklärt dann, die Regierung habe nur noch nicht Zeit gehabt, sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen; sie werde dies jetzt, gestützt auf die konservative Partei, thun, und damit alle „national gesinnten“ Arbeiter zu sich hinüberziehen; wer dann noch sozialdemokratisch gesinnt bleibe, müsse zu den Füßen Bebel's liegen, mit den andern Führern sei es zu Ende, die „Internationalen“ würden dann aber die Macht des monarchischen deutschen Staates kennen lernen.

Nachdem die Revue den „Führern“ bewiesen hat, daß ihr Reich zu Ende sei, wenn sie nicht mit der konservativen Partei gehen, folgt die Mahnung, von der Ausführung des im Kongress beschlossenen § 26 abzusehen und die Forderung, daß man sich mit den „intelligenten Arbeitern“ verständigen könne und wolle, wenn sie nur nicht politisch oder gar international sein wollten.

Dieser, seinem ganzen Inhalt nach aus „Zuckerbrot und Peitsche“ bestehende Artikel erschien im Fest vom 2ten Dezember v. J.; in dem „Neuen“ vom 6. Dezember begannen nun gleich die Angriffe gegen die Internationalen!

Ist das Schattens? Ist's Wirklichkeit?

Wie wird der Pudel lang und breit!

Gruß zum Neuen Jahr.

Hin ist ein Jahr; mit dumpfem Glockenschlage Ist es verhallt, so feierlich und schwer, Um zu begraben Freude, Schmerz und Klage, In der Bergeshöhle tief, tiefem Meer. Ist es der Menschheit fegendreich gewesen? Schuf's gold'ne Saat zum blühenden Gedeihen? Wohl schleichen sich, vom Schmerz noch ungenesen, In manches Herz da bange Zweifel ein.

Ja! Bange Zweifel werden nachgerufen, Sie sind entflohen der betrübten Zeit, Dort, auf des Todtenaltars Schredensstufen Des Böstermordes, dort im blut'gen Streit. Das Blutgeschloß der hingelob'ten Tage, Der Menschenleben viel hat's weggerafft; Hat es der Menschheit, — o, weich' bittre Frage? — Ein bess'res Dasein dadurch auch verschafft? —

Ein weites Reich umschleicht jetzt Deutschlands Gauen, Nun kann der Deutsche wohl zufrieden sein, Kann er doch nun mit innerem Vertrauen In seiner Hütte ruhig schlummern ein! Der alte Glanz, der Glanz vergang'ner Tage, Der deckt ihn ja mit seinem Purpur zu; Der gold'ne Szepter der Kyffhäuser-Sage Verschafft ihm ja auf's neue Schutz und Ruh.

Ach! — Alles dies im blendend glüh'nen Scheine Umschwebt ein Hauch, gar schwer voll Dämonen; Nicht kann den Jammer drüben über'm Rheine Verdecken es mit seinem Purpurkleid. Wo dort die Fackel mit dem blut'gen Stahle, So trenn gepaart, vernichtend um sich schlug; Mars und Minerva im Bachant'schen Mähle, Den blut'gen Becher füllten Jug um Jug.

Dies Jahr ist hin. Doch bluten noch viel Wunden, Und manche wird wohl nimmermehr geheilt; Wenn Jahr um Jahr, mit seinen süß'gen Stunden, Im Strom der Zeit auch noch vorüber eilt. — Ein „Neues Jahr“ ist jetzt herangeritten, Was birgt es im geheimnißvollen Schooß? Wird es den Böllern, wenn sie fleißig beten, Nun endlich bieten ein erträglich Loos?

Dann hätte wohl geholfen längst das Fischen, Das Roth und Schmach zum Himmel aufgeschandt; Es blieb ja stets dort in den höchsten Höhen, Wie auch auf Erden immer unerkannt. — Wäh' nun die Zeit die schroffen Herzen rührt, Demen Nacht und Reichtum stets die Mittel bot, Mit Einsicht und Erkenntniß einzuführen, Bald Lind'tung der Bedrängniß und der Noth.

Brod! Schreit das Volk! Das schwer in seinem Schweißte Getrocknet leucht, schon lange, früh bis spät; Auf das man blickt herab aus jenem Reife, So kalt und stolz, das Proletariat, Als wäre es zur Arbeit nur geboren, Zu fristen dürstig nur das eigne Sein; Zu Acker'm aber nimmermehr erkoren, Noch gar bestimmend mit zu treten ein.

Wohl ist berechtigt es, ein Wort zu sagen, Treibt man mit ihm doch ein entwürdigtes Spiel, Und wird's darum doch nimmermehr verjagen, Ihm leuchtet hell ein hocherbabenes Ziel! — Steht Brüder Alle, treu und fest zusammen In Einigkeit, stets getreulich Hell und klar, In Wort und That voll Feuer, voller Flamme, Für Recht und Wahrheit, auch im „Neuen Jahr!“

Fr. Wilh. Gr.

Meerane. Fabrikantenspiegel. Die Fabrikanten mit der Ehre ihrer Arbeiter umgehen, davon hier ein Beispiel: Ein Mädchen aus der Fabrik von G. F. Schmieder u. Co. nahm ein Paket, das sie in eigenen Angelegenheiten zur Post zu tragen hatte, mit in die Fabrik. Dort begegnete ihr Frau Karoline Schmieder, welche der Meinung war, das Paket sei „natürlich“ von ihr gestohlen und das Mädchen darob anruft: „Was hast Du in Deinem Paket? Gleich her damit! das will ich sehen!“ u. s. w. Das Mädchen, sich ihrer gerechten Sache bewußt, antwortet: „Das sind meine Sachen, und nicht Ihre“ und geht ihres Weges an ihre Arbeit. Damit jedoch nicht zufrieden, läßt Frau Schmieder das Mädchen auf's Comptoir kommen und hier wird auch wirklich das Paket geöffnet und Frau Schmieder setzt die darin befindlichen Sachen auseinander, ohne natürlicher Weise etwas von ihrem ersparten Entbehrenslos zu finden. Und nun entließ die gnädige Frau das Mädchen mit den Worten: „Ja wenn ich das gemußt hätte.“ — Wenn fällt hierbei nicht das bekannte Wort ein: „Was ich denk und thu“, traue ich Andern ja!“

Leipzig. Sehr pfiffig! Die Leipziger Nachrichten haben von einer hiesigen Firma nachstehende Zuschrift erhalten: „Die Rahmregeln der Regierungen. (Sieh den Artikel der „Berliner Volkszeitung“ in letzter Nummer; die Sächsische Regierung hat ihrerseits schon die Einführung von Fabrikinspektoren dem Landtag vorgeschlagen) die soziale Frage einer friedlichen Lösung entgegenzuführen, können wir nur als Vorläufer einer ganzen Reihe von Reformen, deren unsere sozialen Verhältnisse bedürftig sind, ansehen. Aber wir sind weit davon entfernt, alles von der Regierung zu verlangen, vielmehr ist es unsere Ansicht, daß jeder einzelne der Arbeitergeber das Seine dazu beitragen, den Arbeiter sittlich zu heben und sein Loos zu verbessern. Einige hiesige Geschäfte haben in dieser Beziehung das Richtige getroffen, wenn sie ihrem Personal eine Lantime oder ein Inventurgehäufel (!) gewähren, jedoch nicht zur Anzahlung bringen, sondern dasselbe bis zur Lösung des Verhältnisses zurücktragend verwalten. Der Arbeiter gewinnt hierdurch nicht nur für Reichthümle und für seine Familie ein kleines Kapital, sondern sein Interesse für den Erfolg des Geschäftes wird auch wesentlich gesteigert. Wir wünschen, daß diese Einrichtung Nachahmung finde, und daß die industriellen Altiengenschaften verwickelt würden, einen Theil des Reingewinns in solcher Weise für die Arbeiter aufzusparen.“

Wir haben hier den bekannten Partnerschaftswindel in neuer und verschlechterter Auflage. Der Partnerschaftswindel beruht auf der Thatsache, daß der Mensch für seinen eignen Nutzen eifriger arbeitet, als für fremden Vortheil, und hat zum Zweck, die Vortheile der genossenschaftlichen Produktion dem Kapital zusammen zu lassen. Durch die Aussicht auf einen „Antheil am Gewinn“ wird der Arbeiter zu intensiver Arbeit angeporn, als sie bei dem einfachen Lohnverhältnis zu erzielen ist, und der Mehrprofit, welcher das Resultat der intensiveren Arbeit ist, fließt, nach Abzug des dem Arbeiter gnädig gewährten „Antheils“ in den Taschen des Kapitalisten, der auf diese Weise mit seiner „Humanität“ ein sehr gutes Geschäft macht. Bei der eigentlichen Partnerschaft erhält der Arbeiter seinen Antheil am Schluß jedes Jahres. Die Leipziger Verbesserung nach Johannes Ballhorn nennt den „Antheil am Gewinn“, Lantime oder Inventurgehäufel, und beläßt ihn in den Händen des Kapitalisten, der ihn „bis zur Lösung des Verhältnisses zurücktragend verwalten“, das heißt, in seinem Geschäft wadernd anlegt, so daß er, außer dem Vortheil der intensiveren Arbeit auch noch den Vortheil hat, sich durch das dem Arbeiter durch Zwangsansätze abgepumpte Geld zu bereichern. In der That sehr pfiffig!

*) Ein Buchdrucker, der in den Ausgaben der klassischen Schriftsteller „Verbesserungen“ anbrachte, welche aber in Wirklichkeit das Gegentheil von Verbesserungen waren. Daher der Ausdruck verballhornen, nach Joh. Ballhorn.

Politische Uebersicht.

Der Polizeistaat. Im Feuilleton der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Dez. schreibt ein Berliner Intelligenzschreiber:

„Die Unsicherheit in entlegenen Straßen nimmt erschreckend zu. Geht das so fort, so wird man sich mit einem Revolver bewaffnen müssen, um solche mit Stoddegen bewaffnete, nach Börsen, Uhren und Briefstaschen läuternde Halunken von sich abzuwehren. Und dabei kostet der Staat die Straßenpolizei jährlich 800,000 Thlr., und jener primäre Volksschulunterricht, von dem man sich so viele Gessittung und moralischen Halt in der Bevölkerung versprochen hat, jährlich über 1 Million.“

Der Herr Verfasser des Vorstehenden hat, vielleicht ohne es zu wollen, in obigen Worten nicht bloß den „Sieger von Königsgräf“ bloßgestellt; nicht bloß den Tugendsschleier der Germania heruntergerissen und ihn in Fetzen der darob lächelnden „demoralisirten“ Nation gezeigt; er hat uns ein Bild des Polizeistaates gegeben, wie es drastischer nicht gewünscht werden kann: der Aufwand für die Stadtpolizei verhält sich darnach zum Aufwand für die Volksschulen wie 4:5; das heißt: Berlin verwendet auf die Volksschule nur $\frac{1}{4}$ mehr als auf die Straßenpolizei. Die Naivetät des Schreibers, der höchlichst verwundert ist, daß solche Schulzustände Straßenräuberereien im Gefolge haben, wird noch interessanter, wenn man den Anfang seines Feuilletonartikels liest, in dem es über den Weihnachtsmarkt folgendermaßen heißt:

„Kein noch so armseliger Hampelmann — Stück vor Stück man 1 Sgr., wie es im Volksmunde an der Spree heißt — der nicht das Gesicht von „Ihm“ hatte, keine Festung, die nicht von den Rothhosen besetzt, von den braven, deutschen Blauröcken tapfer gesichert wird. Kaiser Wilhelm, der „Ihn“ an den Ohren hält und wacker springen läßt, wird auf keinem Weihnachtstische fehlen; er wird diesen jetzt noch kleinen, zukünftigen Ein- und Dreijährigen von vornherein ad oculos demonstriren“ daß dem deutschen Waffenhandwerk die Devise der Tapferkeit nicht fehlen darf.

„Ihm, dem guten Kaiser, haben die Berliner es in diesem Jahre auch zu danken, daß ihnen der alte, liebe traute Weihnachtmarkt erhalten bleibt.“

Das poßt freilich zu den Zuständen der öffentlichen Sicherheit. Dem kleinen Kinde von vornherein „ad oculos demonstriren“, daß der Endzweck seines Lebens ist, „Ein- oder Dreijähriger“ für „ihn, den guten Kaiser“ zu sein, das ist eine Moral, deren Konsequenzen allerdings notwendig solche Resultate herbeiführen müssen, wie sie die Berliner Criminostatistik zu verzeichnen hat.

Vaterlandsbank. In der „Volkszeitung“ lesen wir:

Oberode, 30. Dezember. Der Musikler Rudolph Grabowski aus der Gemeinde Sump, Kreis Rosenburg, der auch den Feldzug 1866 durchgemacht hat, war im letzten Jahre an einem Fußleiden erkrankt und in Kur gewesen. Bei seiner Rückkehr in die Heimath trat er bei einem Gutsbesitzer in Dienst, doch bald stellte sich das böseartige Fußleiden wieder ein und die zuständige Domonial-Belehrte brachte den Kranken zu dem Bezirkskommando in Riefenburg, fand jedoch dort keine Aufnahme für ihn. Diefelbe Abweisung erfolgte vom Kreislazareth in Rosenburg und vom städtischen Krankenhaus in St. Gyllau. Die beiden letzteren Heilanstalten begründeten die Abweisung durch das Auftreten der Cholera resp. der Pocken. Darauf blieb der Domonial-Belehrte nichts übrig als den Kranken in Privatkur zuerst in Liebenau und dann, durch private Vermittlung, in die Kur des Kreisphysikus Dr. K. in Oberode zu übergeben. Hier erlag der Kranke seinem Leiden durch Hinzutritt des Brandes. Eine Verfügung des Kriegsministeriums, die durch Einsenden der betreffenden Schriftstücke Seitens der Domonialbehörde für den vorliegenden Fall veranlaßt war und wonach zur Vernehmung des Kranken geschritten werden sollte, fand bei ihrer Ankunft bereits die Leiche vor. — Der Verstorbenen hinterläßt Frau und Kinder in größter Armut. Wir sollten meinen, daß die oben genannten Institute, wenn auch Ueberschuldung der Grund ihrer Abweisung gewesen sein mag, einem Manne, der für das Vaterland wiederholt in den Kampf auf Leben und Tod auszog und in der Erfüllung dieser heiligen Pflicht den Keim seiner Krankheit legte, wohl ein Unterkommen in irgend einer Weise hätten gewähren können, wo ihm augenblickliche ärztliche Unterstützung wurde.

Nun — der Mann braucht wenigstens den Leierkasten nicht herumzuschleppen! —

Man schreibt uns aus Nürnberg:

Hauptmann von Schoch, des militärischen Verbrechen der Feigheit vor dem Feind angeklagt, ist von dem militärischen Geschwornen-Gericht unter lauten Beifallsbezeugungen des dem Angeklagten sympathisch gesinnten Publikums freigesprochen worden. Die Sympathie des Publikums für den Angeklagten rührte nicht davon, daß der Nicht-Feigheitsbeweis geliefert wurde (von der Feigheit war jeder Einzelne überzeugt), sondern weil nach den bürgerlichen Rechtsbegriffen Feigheit kein Verbrechen, am Wenigsten ein todeswürdiges ist. Auf die Ordensverleihungen warf der Prozeß ein so sonderbares Licht, daß daselbe geeignet ist, allen Ordenssehnsüchtigen diese Sehnsucht gründlich auszutreiben. Die Staatsbehörde hatte dies vorausgesehen und auf Grund der Verleihung des eisernen Kreuzes an den Angeklagten, da die Besprechung dieser Verleihung geeignet sei, schädigend auf den Dienst zu wirken, die Ausschließung der Dessenlichkeit beauftragt. Der Antrag wurde jedoch vom Gerichtshof abgelehnt. Im Klaidoyer deutete der Vertreter der Staatsbehörde an, daß seine militärische Stellung ihm verbiete, die Ordens- und Kreuzes-Verleihung eingehend zu besprechen. Weder vom Regiment noch von Vorgesetzten sei Hauptmann von Schoch zur Dekoration vorgeschlagen. Dem Kommando wäre es nie eingefallen, den Hauptmann einen Orden zu verschaffen. Zur Verleihung des eisernen Kreuzes habe eine andere Triebfeder gewirkt als der Dienst. Auch die Verteidigung (der national-liberale Abvokat und Kammerabgeordnete Frankenburg) gab vollkommen zu, daß eine Beurteilung der Ordensverleihung ihren ganzen Werth verbaue und nicht am geringsten mag der Faktor auf das Urtheil gewirkt haben, daß — zufällig oder absichtlich — die Meisten der Geschwornen (bloß Offiziere) bekreuzt und außerdem vielfach dekoriert waren.

„Ich werde gelegentlich auf den Prozeß zurückkommen und hauptsächlich der Offiziere gedenken auf deren Verhältnisse derselbe ein ganz sonderbares, eigenthümliches Licht geworfen hat. Das Plöb-Roon'sche Offiziers-Ehrgefühl ist sehr alterirt worden. Es ist der Offizierschere ergangen, wie Butter, wenn sie an die Sonne kommt; sie ist zerschmolzen.“ —

Bekanntlich hat der Schweizer Nationalrath (die Volksvertretung) einen Plan zur Revision der Bundesverfassung ausgearbeitet. Derselbe enthält manche unzweifelhafte Verbesserungen und ist z. B. auch ein Fortschritt in zentralistischer Beziehung gegenüber dem noch herrschenden Cantonal-Particularismus, allein den radikalen Anforderungen wird doch nur in sehr ungenügender Weise Rechnung getragen. Infolge dessen hat der sozialdemokratische Arbeiterverein von Basel, gemäß einem Vereinsbeschlusse vom 24. Dezember, einen Aufruf an alle Arbeiter und Arbeitervereine der Schweiz erlassen, in dem es heißt: „Unser Verein ist der Ansicht, daß der schweizerische Nationalrath bei seinen bisherigen Beratungen über die Revision der Bundesverfassung den gemachten Ansprüchen des schweizerischen Volkes bis dahin noch nicht genügend Rechnung getragen hat und daß ein großer Theil der Mitglieder mehr ihre eigenen egoistischen Interessen, als die Förderung des Volkswohls im Auge hatte. Die Folge davon war, daß die bis jetzt durchberathenen und neu aufgestellten Artikel mehr eine Tendenz zur Erhaltung des Bestehenden, als die Absicht eines gedeihlichen Fortschritts zeigen. Ist auch die Centralisation des Militärwesens mit großem Mehr durchgegangen, so sind dafür andere für das Wohl des Volkes ebenso wichtige und unentbehrliche Grundzüge trotz energischer Verteidigung derselben durch einzelne Mitglieder von der Majorität über Bord geworfen worden. So hat man sich nicht zur Abschaffung des Ohmgeldes entschließen können, obgleich dasselbe zum größten Theile auf dem Arbeiterstande lastet und eine ungerechte Steuer gegen unten ist. Von der größten Wichtigkeit für den Arbeiterstand wäre ferner die volle Durchführung des Schweizerbürgerrechts; aber auch hier ist man in der reaktionären Lust von Bern nur zu einem kläglichen Resultat gekommen. Wir verlangen, daß der Nationalrath wieder auf diese beiden Artikel zurückkomme. Sollte das nicht geschehen und sollten die eidgenössischen Räte nicht die direkte Btheiligung des Volkes an der Gesetzgebung im vollsten Umfange gewähren, so würden wir uns genöthigt sehen, mit allen Mitteln auf die Verwerfung der neuen Verfassung hinzuwirken.“

Aus den angeführten Gründen beantragt der Arbeiterverein von Basel „einen allgemeinen schweizerischen Arbeiterkongreß, besetzt von Vertretern sämmtlicher Arbeitervereine, um sich über ein gemeinsames Vorgehen zu einigen, wobei natürlich gewünscht werden muß, daß dieser Arbeiterkongreß noch im Laufe des Monats Januar t. J. zusammenkomme.“

Der Belgische Bourgeois-Musterstaat, welcher voriges Jahr durch den Deutsch-Französischen Krieg daran verhindert wurde, die übliche Arbeitermezelei abzuhalten, hat dieses Jahr die Feier des Festes recht früh vorgenommen, damit dasselbe nicht wieder durch ein unvorhergesehenes Ereigniß vereitelt werde. Nach einem Telegramm haben die Arbeiter in verschiedenen Fabriken und Gruben bei Namur (zu Sclaignaux und Bezin) die Arbeit eingestellt, und sind wegen dieses Verbrechens gegen die Interessen des Kapitals Truppen requirirt worden, deren Gewehre nicht versehen werden, die erforderlichen gesellschaftsrettenden „Wunder zu thun.“

Zur Blünderung der Deutschen in Frankreich.

In unserm in voriger Nummer gebrachten Artikel mit dieser Ueberschrift sind einige Druckfehler, welche der Verfasser hiermit beichtigt:

1) Der Satz: „Nachdem wir in Rogent — 25 Kilometer von Chaumont, 13 Kilometer von Langres — in einer Vergessung etwas Nahrung zu uns genommen hatten“ muß heißen: „Nachdem wir in Rogent — 25 Kilometer von Chaumont, 13 Kilometer von Langres (letzteres ist eine Vergessung) — etwas Nahrung zu uns genommen hatten.“

2) Die beiden Kompagnien, von denen im folgenden Absatz die Rede ist, sind von 60. Regiment.

3) Die Namen der Blünderer sind unrichtig gedruckt. Es muß heißen: „Sogar die Vicefeldwebel Gofert (statt Gofert), Doi (statt Bau), ein Brauersohn (statt Bauersohn) bei Wiergen an der Ober, Schmidt (statt Schmiede), ein Forstlandat bei Nordhausen, hatten sich Jeder eine herrliche Reisetasche angeeignet.“

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Berlin. Berichtigung. Unter dem Aufruf, der sich in No. 1 d. Bl. befindet, muß es heißen: A. Reimann (Alte Jakobstraße 6), nicht A. Reimer.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher und verwandten Gewerbe.

Zürich, d. 28. Dezember 1871. Oben mehreremal die Beamten unserer Genossenschaft aufgefordert worden sind, den Briefwechsel etwas lebhafter zu führen, sehen wir uns genöthigt, von Neuem daran zu erinnern, die Briefe und Sendungen von Paketen doch bald zu beantworten.

Noch möchten wir die Bevollmächtigten erinern, daß wieder ein Vierteljahr um ist, der Hauptzins aber sehr wenig gedacht worden ist. Möge also ein Jeder sein Möglichstes thun!

Gelder sind zu senden an Joseph Gerber, Schlüsselgasse Nr. 12. Briefe an den Vorpresidenten.

Im Auftrag des Verwaltungsrathes

Der Vorsitz. Wih. Dahl, Kuttelgasse 5.

Göppingen. Nachdem ich erst vor Kurzem von dem Inhalt des mich betreffenden Artikels in Nr. 17 des „Volksstaat“ vom vorigen Jahre, welchen die Gewerkschaft der Schuhmacher zu Stuttgart gegen mich geschrieben, Kenntniß erlangt, auf brieflichem Wege mir aber nie Gebör geschenkt wurde, bitte ich um Aufnahme folgender Fragen, an die Gewerkschaften von Stuttgart und Göttingen:

Was habe ich zu Göttingen „unterschlagen“? — Die dortigen Gewerkschaften wissen es aufs Genauste, daß E. das Inventar willfürlich in Besitz nahm bei meinem Logisherrn. Von wem war er beauftragt? Warum setzte man mich nicht in Kenntniß, wenn derselbe von der Gewerkschaft beauftragt wurde? Habe ich nicht nachgewiesen, daß der Kassenbestand so war, wie ich ihn verzeichnete? In welchem Zweck soll ich denn das Kassenbuch unterschlagen haben? War es E., der mich hiez vorher ersuchen wollte, nicht auch zujurieren, genanntes Buch, um mich zu verächtigen, auf die Seite zu schaffen? Weiter frage ich die Gewerkschaften zu Stuttgart: Ist das genügender Grund, daß mir an den 7. u. 8. d. d. schien, als man es von mir in Empfang nehmen wollte und mich bei der Arbeit antrat, mich zu verächtigen, ich wollte Genanntes „unterschlagen“? Wer wurde sonst von mir beschwindelt, oder betrogen? Ich hatte zwar ein Paar Gulden Schulden. Habe ich aber Euch, falls mein Ehrenwort nicht genügt, nicht das Recht eingeräumt, Beschlag auf meinen Lohn zu legen? — was war traurig ist aber ich habe nichts als einen kranken Körper und bis dahin noch meine Ehre. Habe ich nicht nachher, nachdem ich nicht eingeklagt wurde, an die Adressen „Hilfmann“ und „J. Moser“ um die Adressen meiner Gläubiger geschrieben, um Alles zu ordnen?

Läßt es sich ferner mit der Ehre vereinigen, daß man mir, nachdem ich vom Kassirer zu Stuttgart meine Krankenerklärung erbot, dieses als Schwindel ausposaunt, während ich schon 1 1/2 Jahre steuerndes Mitglied war? Zum Schluß frage ich noch sämmtliche Partijgenossen: In wem kam ich als „politischer oder militärischer Flüchtling“, um ihm etwas anzukreuzen? Falls diesen Anträgen nicht genügend und bald entsprochen und mir Genugthuung geleistet wird,

bin ich gezwungen, die Sache gerichtlich anhängig zu machen. Es können bloß diejenigen Partijgenossen, welche die Verfolgungen, denen ich seit 1 Jahr ausgesetzt bin, kennen, meinen Schmerz theilen über diese Verläumdungen. S. Heinz.

Mittweida. Ufert schreibt aus dem Gefängniß unterm 30. Dezember: „Die Hoffnung auf meine Freilassung, welcher ich heute entgegenah, ist mir durch Einspruch der Staatsanwaltschaft wieder gründlich genommen worden. Es heißt: Ich würde meine freie Zeit, doch nur benutzen, um neue Vergehen zu begehen; dieselbe Sprache, wie beim ersten Beschluß.“

Die Herren vom hiesigen Gericht gehen jetzt mit Gott, für König und Vaterland in einem so unnatürlichen Sturmschritt ins Feuer, daß wir fürchten, sie werden sich an der Sozialdemokratie die Finger verbrennen. Am 28. Dez. wurde auf Requisition des hiesigen Gerichts Walker aus Dresden verhaftet und hierher transportirt. Walker war er aber zu Verhör gekommen, so stellte sich der „Irthum“ heraus, der die Verhaftung veranlaßt hatte und Walker konnte wieder freigehen. Selbstverständlich wird er die ihm gebührende „Sachsentbusse“ vom Gericht einlangen. — (Wir ersuchen unsere Mittweidaer, Partijgenossen, und umgehend mitzutheilen, wie der rothköpfige Kessler dort heißt. Derselbe hat sich jüngst in einem Gasthause zur einer Aeußerung über sein richterliches Verhalten gegen unsere Partei vertrieben, welche einen **Anteidsbruch** involvirt, und wir sind Willens wegen dieser Angelegenheit beim Justizministerium vorstellig zu werden. Red. d. Volksst.)

Für V. Feuerbach
durch Vermittlung des Exped. des Hamburg-Altonaer-Volksfreundes eingegangen 1 Thlr. 7 Ngr.; aus Hooge b. Vellworm 1 Thlr.

Briefkasten
Der Redaktion: A. K. in Göttingen: In nächster Nummer. A. H. Graz: Brief erhalten. J. M. in Hannover: vielleicht kann Weib in Hamburg über die betreffende Agentur Auskunft geben. Sie wissen natürlich, daß wir prinzipielle Gegner der Auswanderung sind. — An die Redaktion der „Demokratischen Zeitung“, des „Crimmischauer Bürger- und Bauernfreund“, der „Dresdener Volksbote“, des „Braunschweiger Volksfreund“ und der „Chemnitzer Freien Presse“: Ihre Blätter sind uns jetzt zugegangen.

Wir bitten unsere Korrespondenten, wo nicht Gründe fürs Gegentheil vorhanden sind, in jedem Brief ihre Adresse mitzutheilen; der Redaktion, der jetzt bei ihrer ausgedehnten Korrespondenz viel Zeit mit Ermittlung von Adressen verloren geht, wird dadurch eine große Erleichterung verschafft.

Arbeitsgeuch.
Ein Tischler, der auch tüchtig ist in der Modellirerlei, sucht Beschäftigung, am liebsten in Leipzig. Best. Offerten sind an die Expedition des „Volksstaat“ zu richten.

Steinhauer
gesucht auf Monumente und Grabsteine.
Ein sehr guter Steinhauergehülfe, namentlich in Granit auch wünschenswerth in Sandstein, der gut nach Zeichnungen arbeiten kann, kann auf mehrere Jahre bei mir in Arbeit treten.
Heide (Schleswig-Holstein.)
C. F. Petersen, Steinmetz. (2 S.)

Anzeige.
Von heute an sind gedruckte **Manuale** für Krankenkassen u. wie dieselben von der Vorortverwaltung der **Internationalen Manufaktur-Fabrik- und Handarbeitergewerkschaften** empfohlen worden sind, stets vorräthig und werden a. Buch (148 Folioseiten) ungebunden mit 15 Ngr. berechnet. Wir machen hauptsächlich darauf aufmerksam, daß die Liniatur so eingerichtet ist, daß es für jeden Verein passend ist, sei es Kranken-, Begräbnis-, Arbeiter- oder Spinnerverein u. s. w., und ersuchen die geehrten Abnehmer bei Bestellungen genau anzugeben, wie viel Folioseiten gewünscht werden. Der Versand erfolgt sofort.

Die Exp. des Crimmischauer Bürger- u. Bauernfreund.
Im Verlag der Expedition des „Volksstaat“ ist soeben erschienen

Zu Trutz und Schutz
Festrede, gehalten von W. Liebknecht zum Stiftungsfest des Volksvereins in Crimmischau.
2 1/2 Bogen. Ladenpreis 4 Sgr., durch die Expedition des „Volksstaat“ oder deren Filial-Expeditionen und Kolporteurs bezogen 2 1/2 Sgr.

Für Königsberg (in Preußen).
Maschinenbauer und Dreher, welche nach Königsberg übersiedeln wollten, um neben ihrem Berufsberufe — welcher daselbst einen annehmbareren Verdienst bietet — die sozialdemokratische Agitation zu betreiben, würden sich um die Partei verdient machen. Adressen für Königsberg sind zu haben durch die Red. d. Bl.

Für Spandan.

Deffentliche Versammlung
des Arbeitervereins Montag, d. 15ten d. M. Abends 8 Uhr im großen Saale des Rothen Adlers. Tagesord.: die Adresse des Centralrats der Generalräthe der deutschen Gewerks., resp. Ortsvereine über Einigungssämter, als Unversöhnlichkeit zur Lösung der sozialen Frage allen Arbeitern empfohlen. Referent Herr Kepner aus Berlin; auch ist Herr Waldow, Ortsvereiner aus Berlin, hierzu eingeladen; wir machen die Arbeiter aller Berufsweige sowie die Genossen der sozialdemokratischen Partei hierauf aufmerksam und rechnen auf zahlreiches und pünktliches Erscheinen.
Im Auftrage W. Fischer.

Für Köln.
Sonntag den 14. Januar. **Partei-Versammlung** bei Herrn Wisdorf, Theoboldsgasse 102. Morgens halb 11 Uhr, Tagesordnung.
Neuwahl eines Vertrauensmanns u.
Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen bitten dringend D. G. Feil.

Für Weimar.
Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter zu Weimar.
Briefe sind zu richten an den Bevollmächtigten G. Kettel jun. Schloßgasse 14.
Reiseunterstützung zahlt aus der Kassirer Schuhmacher D. Scholz. Jakobplan G. 143.

Für Breslau.
Allgemeines Arbeiter-Fest.
Sonabend, den 13. Januar 1872, Abends 8 Uhr unter gütiger Mitwirkung des Männergesangsvereins Teutonia im Springerschen Saale, (Weiß-Garten.) Instrumental-Konzert, Gesang, Festrede, deklamatorische Vorträge und Tanz. Alles Nähere befragen die Platane. Alle Partijgenossen und Freunde laßt hierzu freundlich ein Das Fest-Komitee.

Für Leipzig.
Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Freitag, den 12. Januar Abends punkt 8 Uhr: **Versammlung** im Saale der „goldenen Züge“, (Restaurant „Victoria“), Ecke der Dresdener- und Langenstraße.
Tagesordnung: 1) Sozialpolitischer Wochenbericht (Ref. Heidemann). — 2) Bericht über die Landesversammlung. — 3) Kapital und Geld, (Vortrag von Liebknecht). — Gäste sind freundlich willkommen. Der Vorstand.

Die Filial-Expeditionen
werden erucht, Geld und Abrechnung sofort einzuzenden.
Die Expedition des „Volksstaat.“

Leipzig: Berantw. Redacteur A. Hepner (Redaktion u. Expedition Hofstr. 4) Druck u. Verlag von J. Thiele.

*) vor Augen führen.